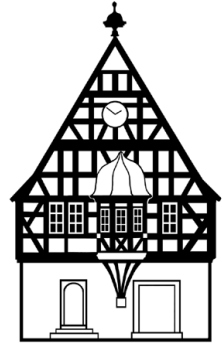


Kultur- und Geschichtsverein 1954 Frankfurt am Main - Seckbach e.V.



Informationsblatt Nr. 2

Jahrgang 2008

Ein Ausflug in die Historie – Kloster Lorsch und Oppenheim.

Abfahrt am Samstag, 19.7.2008 um 13.00 Uhr zum Kloster Lorsch. Man erreicht es ab Frankfurt-Seckbach nach knapp 70 km über die A 5 und A 67, am Ortsrand von Lorsch im südhessischen Kreis Bergstraße.



Das Kloster ist eine ehemalige Herberge mit einer sehr wechselvollen Geschichte seit seiner Gründung im Jahr 764. Bis zum hohen Mittelalter war es ein Geistes- und Kulturzentrum des Frankenreichs bis es die Kurpfalz nach der Reformation im Jahr 1564 schließlich aufhob. Die Königshalle des Klosters ist eines der wenigen vollständig erhaltenen Baudenkmäler der Karolingerzeit, aber auch sie erforderte im Laufe der Jahrhunderte verschiedene Instandsetzungen. Unsere Führerin wies u.a. auf das ursprünglich bleigedek-

te Dach und das später aufgesetzte Dachtürmchen hin.

Der Kräutergarten ist von der Königshalle durch eine Art Wildwiese getrennt, unter der die Gräber unbekannter Mönche vermutet werden.

Der Kräutergarten des Klosters Lorsch

In den Klostergärten des Mittelalters wuchsen neben Gewürz- und Heilpflanzen auch Pflanzenarten, die der „Abkehr von weltlicher Liebe“ dienten. Nonnen und Mönche hatten Zugang zu den Heilpflanzenschriften der alten Mittelmeerkulturen. Sie lernten manche Pflanze kennen, die schon den Priesterinnen der Griechen als Keuschheitspflanze gedient hatte. Bei uns lehnten sich die Kräuter- und Heilpflanzengärten an das Wissen der Hildegard von Bingen an.



Im wiederhergestellten Kräutergarten des Klosters Lorsch fallen einige Sträucher ganz besonders wegen ihrer kräftigen Blütenfarbe auf: Der **Mönchspfeffer** (*Vitex agnus-castus*) wird in der Umgangssprache auch Keuschbaum oder Keusch-Lamm

genannt, weil er durch den Samenverzehr angeblich den Geschlechtstrieb abschwächt. Das wird auch im wissenschaftlichen Namen gespiegelt: *agnus* (lat.) = Lamm und *castus* (lat.) = keusch. Der ursprüngliche Verbreitungsraum des Mönchspfeffers war der gesamte Mittelmeerraum, wo man auch die pfefferartigen Samen erntete.

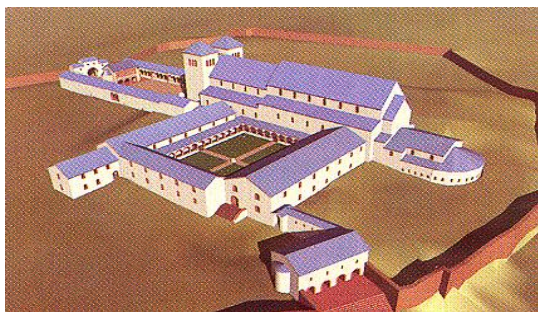
Mehrere Großsträucher, deren Früchte seit altersher in der Volksheilkunde große Bedeutung hatten, wurden zur Zeit unseres Besuches zwecks Marmeladenherstellung beerntet. Es handelt sich um die **Kornelkirsche** (*Cornus mas*), die auch auf dem Lohrberg wächst.



Die Früchte enthalten eine Reihe von wertvollen Inhaltsstoffen und ähnlich so viel Vitamin C wie Zitronen. Die extrem frühe Blüte ist als Bienenweide bei den Imkern beliebt. Der Kräutergarten ist gepflegt und mit Namen bei den Pflanzen versehen.

Nach der Königshalle und dem Kräutergarten zeigte man uns im Klostermuseum die ehemalige Ausdehnung des Klosters und der Königspfalz, soweit sie aus den bisherigen Ausgrabungen zu erschliessen ist.

Eine Computersimulation lässt die ehemalige Bedeutung für die weltliche und kirchliche Macht ahnen, die durch Schenkungen und Stiftungen eine sehr große Ausdehnung in Deutschland hatte.



Der „Lorscher Codex“ aus dem 12. Jahrhundert gibt darüber Aufschluss. Die damals größte Bibliothek soll nach der Auflösung in andere Klöster überführt worden sein, darunter Reichenau und Sankt Gallen in der Schweiz. Das Kloster Lorsch (Abtei und Altenmünster) ist seit 1991 Weltkulturerbe der UNESCO.

Nun war es schon Nachmittag, und wir waren um 16.00 Uhr zur Führung in Oppenheim angemeldet. Also war Eile geboten. Es ging nun etwa 40 km auf der Nibelungenstraße nach Oppenheim am Rhein, eine historische Stadt mit heute 6.700 Einwohnern. Die Altstadtstraßen sind so eng, dass der Bus nicht zum Marktplatz fahren konnte.

So machten wir einen Spaziergang aufwärts durch die engen Gassen, die teilweise „Reulchen“ (u.a. Barfüßerreulchen, Synagogenreulchen) genannt sind.

Neben anderen Sehenswürdigkeiten ist das **Weinbaumuseum** sehr eindrucksvoll. Hier sind 2.000 Jahre Kultur und Geschichte des Weines versammelt. In einem spätbarocken, weiträumigen Gebäudekomplex ist auf 5.000 m² Ausstellungsfläche eine einzigartige Sammlung der im Weinbau angewandten alten, wie auch modernen Technik zu besichtigen. Sie reicht von den Anfängen der Weinherstellung im römischen Imperium bis in unsere Zeit. Daneben wird auf drei Etagen eine Fülle von Informationen zu allen Bereichen des Rebanbaues, der Weinherstellung und des Weingenusses geboten, einschließlich der Darstellung von Rebveredelung, Sortenvielfalt, Gesunderhaltung, Pflege und Ernte über die Jahrhunderte.

Außergewöhnlich und wohl einmalig ist das **Kellerlabyrinth** unter der Altstadt. Auf wechselnden Höhenlagen verbinden



unterirdische Gänge, Treppen und Räume die Häuser miteinander. In kriegerischen Zeiten diente das Kellerlabyrinth auch als Versteck und Fluchtmöglichkeit.

Im Altstadt kern sind insgesamt 650 Meter Kellergänge erschlossen und touristisch genutzt, doch wird vermutet, dass damit erst 3 % durchforscht sind und die Gesamtlänge etwa 40 km (!) betragen kann.

Unsere sehr gute Führerin machte uns gleich auf die unterschiedlichen Stufenhöhen und unebenen Gänge aufmerksam. Sie dienten nicht nur zur Frischhaltung von Waren, sondern auch für Veranstaltungen und Märkten. Manche Gänge sind so niedrig, dass auch die kleingewachsenen Teilnehmer den Kopf einziehen mussten. Wir wurden darauf hingewiesen, dass die Menschen früherer Jahrhunderte bedeutend kleiner waren, als wir heute sind. Die interessante Führung endete mit einem Gläschen Oppenheimer Krötenbrunnen.



Draußen schien – entgegen der vorhersage - noch immer die Sonne, dass die Altstadtbesichtigung fortgesetzt werden konnte. Ziel: Die Sankt-Katharinen-Kirche, das weithin sichtbare Wahrzeichen Oppenheims.

Die Kirche soll in mehreren Bauabschnitten im 13. Jahrhundert begonnen und im 15. Jahrhundert beendet worden sein. Mit der Reformation wurde die Kirche dann evangelisch. Unter den prachtvollen Glas-

fenstern ragt die berühmte „Oppenheimer Rose“ aus dem 14. Jh., ein Rundfenster auf der Südseite, besonders heraus. Sie wurde nach dem Grundriss einer Heckenrose gestaltet, in der Mitte das Wappen der ehemaligen Freien Reichsstadt Oppenheim, das Glas in den Grundfarben der Gotik: Gold, Rot und Blau.

Neben den hohen, sehr kostbaren Fenstern der Kirche fällt über dem Altar das Passionsfenster auf, rechts davon das Bibelfenster und links das Stifterfenster aus dem 13. Jahrhundert. Außerdem gibt es noch eine Darstellung aus dem 14. Jahrhundert von 6 biblischen und frühchristlichen Heiligen. Ein überwältigender Gesamteindruck der St. Katharinen-Kirche.

Nach und nach trafen dann die Reiseteilnehmer im Weingut Dietz ein, wo ein angenehmer Aufenthalt vorbereitet war. Mancher hatte aber zuvor noch einen Spaziergang zum Oppenheimer Krötenbrunnen und durch die Weinberge gemacht.

Erst, als alle im Lokal waren, setzte der erwartete Regen ein, so dass alle Schirme trocken bleiben konnten.

Mit einer (ungeprobten) Gesangsdarbietung wurde das gesellige Beisammensein dann gegen 21.00 Uhr durch den Vorsitzenden Walter Sauer förmlich abgeschlossen.

Der Liedtext in einer Übersetzung von „Amazing Grace“ lautet:

Ein schöner Tag zu Ende geht, wir danken euch dafür. Uns bleibt nur die Erinnerung an einen schönen Tag.

In diesem Sinne sei dem Organisationsteam herzlich gedankt für die Durchführung eines gelungenen Ausflugs.

Verfasser möchte erwähnt werden

Der erste Kindergarten in Seckbach

Die Ev. Mariengemeinde eröffnete am 3. Mai 1868 die „Kinderbewahranstalt“ für Kinder im Alter von 2 bis 6 Jahren. Veranlasst dazu wurde der Gründer der Kinderschule, Pfarrer Hartmann (von 1862 bis 1879) durch eine im Jahre 1862 aufgetretene Scharlach-Epidemie, der 50 Kinder zum Opfer fielen. Während dieser heimtückischen Krankheit konnten viele Kinder nicht von den Eltern gepflegt werden, da die Eltern ihrer Arbeit nachgehen mussten.

Die Leitung der Anstalt hatten die geschulte Schwester Sophie Pfeiffer aus dem Mutterhaus für Kinderpflege in Nonnenweier/Baden.

Das kircheneigene Schulgebäude, dessen Finanzierung für Hartmann sehr mühsam gewesen war, befand sich in der Hochstädter Straße 46, damals Schulstraße. In dieses Gebäude zogen auch die Gemeindegewerkschaft, die von der Gemeinde angestellt wurde, und auch die Krankenpflegestation. Bald reichten die vorhandenen Räume nicht mehr aus. Deshalb wurde 1903 mit dem Neubau des Pfarr- und Gemeindehauses in der Zentgrafenstrasse begonnen das 1905 eingeweiht wurde.

Aus dieser „Kinderbewahranstalt“ entwickelte sich der heutige Kindergarten der Ev. Mariengemeinde, der in diesem Jahr auf 140 Jahre hervorragender Betreuung zurück blicken kann.

Das Kleinkinderschulgebäude wurde dem Portefeuilleur Wilhelm Kappes verkauft, der dort dann eine Restauration betrieb.

S. Neubauer

Kurze Zusammenfassung der Geschichte des Obst- und Gartenbauvereins Seckbach

Am 21. September 1898 gründeten 75 Anwesende den Obst- und Gartenbauverein Seckbach. Von der Gemeinde erhielt der Verein ein kostenloses Grundstück in der Sülz für einen Versuchsgarten. Nach der Eingemeindung gab die Stadt zeitweise dem Verein einen Zuschuß von 150 Mark, erhob aber für den Garten eine Pacht in Höhe von 24 Mark im Jahr.

Schon am 29. und 30. Oktober 1898 fand die erste Obst-Ausstellung in der Gaststätte Wolffhardt statt. Bis 1912 haben wir bisher keine Vereinsunterlagen gefunden. Aber der Lokalhistoriker W. Knack berichtet über weitere Ausstellungen im Löwenaal in den Jahren 1899, 1900 und 1908.

Die Arbeit des Vereins war vielfältig. Den Mitgliedern wurde fachmännische Beratung in allen Fragen des Obst- und Gemüsebaus geboten, aber auch der gemeinsame Einkauf von Bäumen, Düngemitteln und Produkten zur Schädlingsbekämpfung. Der Weiterbildung dienten die Vorträge in den Versammlungen und die zum Teil ganztägigen Kurse. Insbesondere wurden neue Techniken in der Obst- und Gemüseverwertung, der Konservierung und dem „Anbau unter Glas“ vermittelt.

Nach dem 1. Weltkrieg pachtete der Verein von der Stadt Grundstücke, die an grundstückslose Mitglieder unterverpachtet wurden. Auch widmete er sich der Obstbaumanpflanzung auf den bisherigen Weinbergflächen.

Die Jahresausflüge hatten meistens Mustergartenanlagen zum Ziel. Für die Jahre 1915 bis 1919 und von 1923 bis 1937 sind keine Eintragungen im Protokollbuch erfolgt.

Die höchste Mitgliederzahl hatte der Verein 1948 mit 248 Mitgliedern. Nach 1965 setzt ein Niedergang des Vereins ein. Mit

einem Bericht von 1972 enden die vorhandenen Unterlagen.

S.Neubauer

Neues Material für unser Museum

Bis Anfang der 80er Jahre wohnte in der Leonhardsgasse 30 der freischaffende Fotograf Werner Schmitz. Er hat unter anderem auch zahlreiche und eindrucksvolle Aufnahmen von Seckbach, seinen Menschen, seiner Gemarkung und seinen Gebäuden gemacht. Alle Bilder stammen aus der Zeit von 1963 bis 1970.

Bei der Auflösung des Nachlasses hat der Sohn, Herr Norbert Fuchs, unserem Verein die umfangreiche Bilddokumentation kostenlos zur Verfügung gestellt.

Hierfür bedanken wir uns sehr herzlich.

Im Vorstand wird überlegt, wie die Bilder der Seckbacher Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden können.

W.Sauer

Im Juli dieses Jahres erhielt der Kultur- und Geschichtsverein 1954 Ffm.-Seckbach von Ulrike und Roland Pelzer umfangreiche Akten aus den Jahren 1803 – 1848.

Frau Pelzer entstammt einer Seckbacher Familie Müller, die in jener fernen Zeit den Zentgrafen gestellt hat, der wahrscheinlich mit dem nachfolgenden Bürgermeister Müller identisch war. Die Unterschrift des Zentgrafen und die des Bürgermeisters scheinen mir darauf hinzudeuten, trotz Abweichungen beim initialen „M“. 1848 forderten die Bewohner Seckbachs in einem Schreiben an die Herrschaft die Absetzung jenes Bürgermeisters Müller. Der letzte Nachfahre, der noch den Namen Müller trug, war Willi Müller, Draibornstrasse 15, seines Zeichens Ortsvorsteher. Viele werden sich noch seiner

erinnern. Die Akten, von denen hier die Rede ist, stammen aus seinem Nachlass.

Die erhaltenen Unterlagen dokumentieren für Seckbach die Einquartierungen und Kriegskosten aus den Jahren 1812 bis 1815.

Im Oktober 1806 siegte Napoleon bei Jena und Auerstedt über die Preußen. Obwohl sich der Kurfürst in Kassel nicht den Preußen angeschlossen hatte, wurde er von Napoleon abgesetzt und Hessen von den Franzosen besetzt. Die Französischen Soldaten wurden in die Häuser der Bewohner einquartiert, so auch in Seckbach. Nach der Völkerschlacht bei Leipzig zogen die Franzosen ab, aber ihnen folgten die siegreichen Verbündeten Preußen, Russen und andere nach Seckbach.

Die von der Einquartierung betroffenen Bewohner sollten von der Gemeinde für die Beköstigung eine Entschädigung erhalten. Die Höhe dafür war für Offiziere, Unteroffiziere und Gemeine gestaffelt.

Die Grundlage für die Erstattung dieser Ausgaben erhielt die Gemeinde durch eine Verordnung vom 8.3.1813. Nach der sollten die „auswärtigen Freigüter und Zehend-Besitzer (Grundherren) zu den Einquartierungskosten beitragen. Nach einer späteren Verfügung wurden aber die Zehenden von dieser Belastung befreit.

An einigen Tagen hatte Seckbach bis zu 550 Mann und 260 Pferde in Einquartierung, bei einer Einwohnerzahl von etwa 1100 Personen. Wie der Zentgraf Müller 1815 in einem Bericht feststellt, waren vom 1.März bis 29.Oktober 31.715 französische Soldaten einquartiert und gepflegt worden. Die Kosten dafür betrugen 21.143 Gulden. Allerdings blieben die Einwohner auf ihren Kosten meistens sitzen, denn die Gemeinde hatte nicht die ausreichenden Mittel, so auch die Bäckerei Schaan, die noch viele Jahre auf die Kostenerstattung gewartet hat.

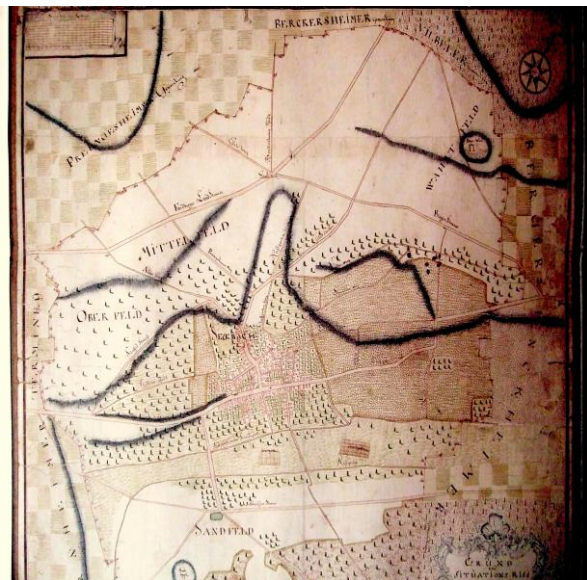
In einer Zusammenstellung des Zentgrafen vom 20.4.1816 hatte die Gemeinde Seck-

bach in den Jahren 1813 – 1815 insgesamt an Einquartierungs- und Kriegskosten 104.186,21 Gulden zu zahlen. Der Beitrag, den die auswärtigen Freigüter und Zehend-Besitzer zu leisten hatten betrug 14.157 Gulden, mithin fielen auf die Orts- einwohner 90.028 Gulden.

Siegfried Neubauer

Noch ein weiteres Highlight erhielten wir von der Familie Pelzer, nämlich die von Johann Caspar Diehl gezeichnete Original- karte der Seckbacher Gemarkung von 1771, ein Unikat.

R.Bolliger



J.C.Diehl, Seckbacher Gemarkung, 1771

Das Werden unserer Landschaft

4. Teil

Am Ende des letzten Beitrages wurde schon von den nahenden Erdbewegungen berichtet, die unsere Heimat nachhaltig veränderten, was allmählich zu den heutigen Verhältnissen führte.

Durch den Zuschub der adriatischen Platte gegen das bisherige Europa wurde im Vorfeld, also bei uns, die Erdkruste verdickt, was zu Zerrungen und Aufreißen von Spalten an der Erdoberfläche führte. Dadurch konnte Lava aus dem oberen Erdmantel aufdringen und kleine Vulkane (Katzenbuckel, Hoher Berg bei Dietzenbach) bilden. Traf die Lava auf einen Bachlauf, dessen Wasser tief in die neue Spalte eindrang, so kam es zu einer gewaltigen Explosion: Ein Maar entstand! Messel ist das beste Beispiel dafür. Jedoch in 45 Millionen Jahren war der Maarsee längst verlandet, und die Auswürfe, anders als in der Eifel, durch Erosion entfernt. Daher war die Entstehung der Faulschlammablagerungen von Messel mit ihren berühmten Fossilien bis vor wenigen Jahren noch unbekannt. In dieser zweiten Stufe des Tertiärs oder der Braunkohlenzeit, dem Eozän, was soviel wie „die Morgenröte der Neuzeit“ heißt, sanken im Gebiet des heutigen Oberrheingrabens flache Becken ein, in denen sich Seen bildeten. Den bekanntesten See aus jener Zeit um Buxweiler im Elsass hat schon Goethe im Gegensatz zum berühmten Geologen Cuvier richtig gedeutet.

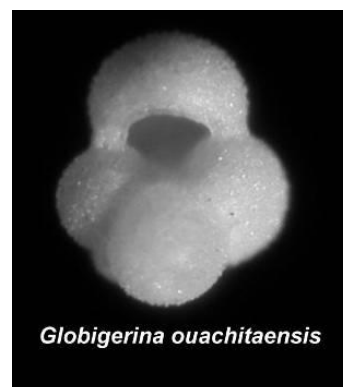
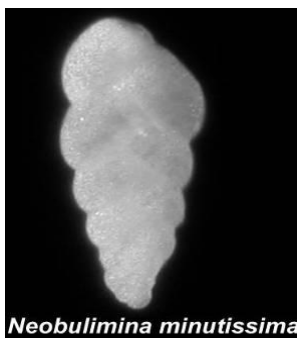


Grube Messel 1984,
man kann den ehemaligen Maarsee erahnen

Damals im Tertiär stand der Meeresspiegel weltweit bedeutend höher als heute, was auf große Aufwölbungen unter den mittelozeanischen Rücken zurückzuführen ist. Die Wassermenge auf der Erde blieb ja immer konstant! Wäre der Meeresspiegel heute so hoch, so lägen die meisten dicht besiedelten Gebiete der Erde unter dem Meeresspiegel. Große Teile Norddeutschlands waren vom Meer bedeckt. Im Gebiet der heutigen Alpen war eh noch die See, genannt Tethys, nur mit einzelnen Inseln als erste Anzeichen der beginnenden Faltung und Überschiebungen. Der Druck von Süden führte zu Dehnungen in Ost-West-Richtung, wobei besonders entlang des Oberrheines eine uralte Schwächezone zu einem Graben einbrach. Dieser senkt sich noch heute mit etwa gleicher Geschwindigkeit von bis zu 1 mm pro Jahr ab. Bei dem damaligen hohen Meeresstand im Oligozän („wenig neu“) strömte aber das Meer von Norden und Süden in den Graben ein. Es war das Rupelmeer, das auch Seckbach bedeckte, genannt nach dem belgischen Flüsschen Rupel. Mit der Zeit gingen auch Inseln bei Vilbel und Hochstadt „landunter“. Die Umgebung war sehr flach. Ein Taunusgebirge oder einen Odenwald gab es seit dem Rotliegenden nicht mehr. Aus dem Küstenbereich des Rupelmeeres finden sich Strandablagerungen mit vielen gut erhaltenen Muscheln, Schneckenschalen und Haifischzähnen. Der strandferne Ton, wie er in

Seckbach unterhalb der Wilhelmshöher Straße und beim Budge-Heim unter geringer Bedeckung ansteht, enthält dagegen nur wenige größere Fossilien, dafür aber massenweise Schalen von Foraminiferen, auch Kammerlinge genannt, einzellige bewesen, den Amöben verwandt, die entweder aus feinen Sedimentkörnern („Sandschaler“) oder aus Kalkler“) ihre Schalen aufbauen. Die *Globigerina* ist eine planktonisch lebende, also im Wasser schwebende, Foraminifere, die *Neobulimina* eine benthonische, also auf dem Boden lebende. Die abgebildeten Fossilien sind etwa 0,3 und 0,2 mm groß. Da die planktonischen Foraminiferen weltweit vorkommen, eignen sie sich züglich als Leitfossilien, um gleichaltrige Ablagerungen an entfernten Orten zu kennen. Neben den Foraminiferen finden sich Gehäuse verschiedener Muschelkrebse, Stacheln von irregulären Seeigeln („Sanddollars“) und anderes mehr. Zähne und Hautzähnchen von Haien (das Skelett der Haie ist knorpelig und nicht so leicht erhaltungsfähig) zeigen, dass es sich um bis 20 m große Tiere gehandelt hat. Auch Seekühe kamen vor und viele Fische.

E.Wiesner



Bürgerliche Mode im Rhein-Main-Gebiet um die Mitte des 14. Jahrhunderts

Das war der diesjährige Titel unserer alljährlichen Vortragsreihe. Die Veranstaltung am 2. November 2008 wurde in professioneller Art und Weise von der Interessengemeinschaft Mensch im Mittelalter Mühlheim e.V. (MIM) von fünf ihrer Mitglieder präsentiert.



Nach einer Einführung in die Zielsetzung der Interessengemeinschaft und einem Überblick über das 14. Jahrhundert stellte uns die Gruppe einen Ausschnitt ihrer Arbeit in 2 Modulen vor.

Das 1. Modul lautete „Vom Schaf zum Gewand“, das 2. Modul hieß „Die Gewandung und die Farben“.



Sehr bildhaft und an greifbaren Beispielen führte uns die Gruppe in die Produktion der Wolle und Seide ein. Die einzelnen Arbeitsvorgänge waren damals sehr langwierig. Man hatte zwar kein Geld, dafür jedoch viel Zeit. Nach der Schur wurde die Wolle geschlagen und gewaschen. Danach gab man der Wolle wieder etwas Öl zu um das beim Waschen verloren gegangene Wollfett zu ersetzen. Diesen sehr aufwendigen Arbeitsgang möchte ich aus Platzgründen nicht im Einzelnen darlegen. Gesponnen wurde mit der Handspindel und später mit dem Spinnrad, das die Arbeit enorm erleichterte. Danach wurde gewoben.

Im 2ten Modul klärte man uns über die Stände der mittelalterlichen Gesellschaft auf, welche man optisch an ihrer Gewandung unterscheiden konnte.

Während beim einfachen Volk (Hintersassen genannt) insbesondere die Naturtöne und praktische Kleidungsschnitte vorherrschten, bemühte sich das im 14. Jh. Erstarkende Bürgertum es dem Adel und Klerus gleichzutun. Sie kleideten sich in leuchtenden Farben und die Kleidung war auf Figur zugeschnitten und oftmals reich verziert, bestickt und mit Knöpfen versehen.

Was trug man?

Der **Mann** trug eine leinene Unterhose, Brouche genannt, an der die Beinlinge (Strümpfe) befestigt wurden. Dann eine leinene „Tunica“ über das klassische Übergewand, die aus Wolle gewebte Cotte getragen wurde. Zum Ausgehen zog man über die Cotte die Surcotte.

Die **Frau** trug über einem leinenen „Unterkleid“ auch die Cotte, dies ist das Hauskleid der mittelalterlichen Frau, darüber manchmal eine Schürze.

Die Surcotte, aus Wolle oder Seide, wurde als Ausgehgewandung getragen, beim Adel auch in den Wappenfarben des Hauses. Natürlich auch Beinlinge, die mit ei-

nem Strumpfband am Knie befestigt wurden, um das Herrunterrutschen zu verhindern.
Schuhe wurden aus Rindsleder hergestellt.



Frau beim Spinnen



Zusammenfassend kann man sagen, dass dies ein sehr informativer Vortrag war, welcher durch die bildliche Darstellung einem einiges leichter verstehen und vorstellen ließ.

Wir danken der Gruppe MIM dafür ganz herzlich. In den Dank einschließen möchten wir auch Herrn Zeh, denn durch seine Kontakte zu dieser Gruppe kam dieses Treffen zustande.

R.Bolliger



***Wir begrüßen unsere
„Neuen Mitglieder“***

Birgit Busold

Peter Großmann

Jutta Heun

Unsere Veranstaltungen:

Unsere traditionelle Jahresabschlussfeier findet am 28.11.2008 im großen Saal der Gaststätte Zum Schwanen statt.

Einladung ergeht gesondert.

Impressum:

Kultur- und Geschichtsverein 1954
Frankfurt a.M.-Seckbach e.V.
Geschäftsstelle Hochstädter Strasse 1a
Redaktion: Roland Bolliger
Telefon: 069-94762157

Email:kulturundgeschichte@gmx.net
Homepage:www.kulturundgeschichtsverein.de

